

Grußwort zum Kongress „Wir bleiben IT.Menschlich“ (ITM)

Grußwort von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Grußwort zum Kongress „Wir bleiben IT.Menschlich“ (ITM) der ECKD GmbH am 12.3.2025 in Kassel.

Liebe Kongressteilnehmende,

erinnern Sie sich noch? Vor genau 5 Jahren zog das Corona-Virus in unser Leben ein. Ich habe das noch sehr lebendig vor Augen: Ich bekam am 12.3. einen Anruf: Morgen gründen wir einen Krisenstab, wir brauchen Sie. Und dann haben wir das kirchliche Leben für 6 Wochen aus Kirche und Gemeindehaus verbannt. Und drei Stunden später habe ich meinen ersten digitalen Gottesdienst aufgezeichnet, damit wir als Landeskirche Ersatz für all die abgesagten Gottesdienste bieten können.

Das war der Anfang eines massiven Digitalisierungsschubs. Innerhalb weniger Wochen wurden an vielen Orten digitale Gottesdienstformate entwickelt, digitale Konifarbeit. Alle kirchlichen Gremien zogen ins Digitale um, viele Arbeitsplätze wurden mobil. Bei uns in der EKKW war das relativ leicht möglich, weil die infrastrukturellen Voraussetzungen gut waren: Gleiche Hardware, gleiche Software, erste Erfahrungen mit digitalem Büro und digitaler Kollaboration gab es schon.

Es gab auch Arbeitsplätze, die ließen sich nicht digitalisieren. Kinderbetreuung, Jugendfreizeiten, Pflege, Begleitung Sterbender.

Jetzt, 5 Jahre später, schauen wir auf diese Zeit zurück und ziehen Bilanz: Der Digitalisierungsschub auch im Raum der Kirche ist unumkehrbar. Viele Arbeitsprozesse haben sich verändert. Für viele Dienstbesprechungen oder Vorbereitungssitzungen steigt niemand mehr in ein Auto oder einen Zug. Digitale Zuschaltung in Gremiensitzungen ist Standard, das gemeinsame Arbeiten an Dokumenten, papierlose Gremienarbeit, digitaler Workflow in der Verwaltung wird mehr und mehr Standard. Der Ort, an dem der Mensch sitzt, der die Aufgaben bearbeitet, wird immer unwichtiger.

Ohne die Pandemie hätten viele diesen Schritt viel langsamer, zögerlicher, widerwilliger gemacht, die Notwendigkeit von Digitalisierung wäre viel schwerer plausibel zu machen. So war sie plötzlich die Grundlage für die Weiterführung kirchlicher Arbeit und ihre Notwendigkeit unumstritten.

Gleichzeitig sehen wir auch die schwierigen Folgen der Pandemie: Eine ganze Generation von Kindern und Jugendlichen hat massive Einsamkeitserfahrungen zu verdauen, hat Entwicklungsdefizite im sozialen und kommunikativen Bereich. Die Pflege alter und kranker Menschen, erst beklatscht, ist in einer tiefen Krise, das System ist kurz vor dem Kollaps, die Pflegenden auch. Vor allem haben sich Kommunikationsmuster verändert. Die staatlichen Eingriffe in das persönliche Leben durch die Schutzmaßnahmen haben bei manchen Menschen Verunsicherung und Widerstand ausgelöst. Sie wurden offen für Verschwörungstheorien und schlossen sich Gruppen an, die einfache Erklärungen für die zunehmend komplexer werdenden Zustände hatten.

Querdenker bezeichnete plötzlich nicht mehr besonders kreative Denker, sondern Coronaleugner und Impfgegner, die ihre eigene Freiheit über die Solidarität mit besonders gefährdeten Menschen setzten. Es ist knapp vier Jahre her, dass 20 000 Querdenker durch Kassel zogen, während gleichzeitig die ambulante Pflege in der Region durch die Fülle an Erkrankungen fast zusammenbrach und die Intensivstationen überliefen.

In vielen Familien, Arbeitsteams und Vereinen brachen plötzlich Gräben auf zwischen verschiedenen Weltansichten, verschiedenen Haltungen zu Abstandsregeln und Impfungen. Es entstanden Verletzungen, die bis heute nur mühsam vernarbt und selten wirklich geheilt sind.

Das Erstarken rechtspopulistischer Denkmuster, die Flucht in vermeintliche Sicherheiten traditioneller Weltbilder, die Suche nach Schuldigen von Merkel bis Migration wurden attraktiver. Die Folgen sehen wir in diesen Wochen und Monaten in Wahlergebnissen weltweit und im Wachsen autoritärer Bewegungen. Das Verständnis für Grundregeln der Demokratie, für die Aushandlung von Kompromissen und die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven verschwindet.

Kirche und Diakonie haben darauf reagiert und die Kampagne „Verständigungsorte“ ausgerufen, in der Orte und Gelegenheiten identifiziert werden, in denen Menschen zusammenkommen und verschiedene Perspektiven miteinander ins Gespräch kommen. Die Idee ist gut, die Umsetzung nicht einfach. Viele Menschen sehen die Kirche nicht mehr als Ort, in dem sie sich vertrauensvoll auf Begegnungen mit ganz anderen Menschen einlassen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an Begegnungen in unserem Thüringer Kirchenkreis im Jahr 2022. Da waren die Montagsdemonstrationen noch im Gange, die Ordnungskräfte fühlten sich massiv unter Druck, weil sie empörte Bürger in ihrer Wut in die Schranken gewiesen hatten. Die örtliche Zeitung wurde als Lügenpresse diffamiert und eine Journalistin sagte im Gespräch: Wir brauchen endlich wieder Begegnung, Zeit für „Eier und Speck“. Das entpuppte sich als Thüringer Spezialität: Man trifft sich in kleinen Gruppen in Hütten im Thüringer Wald, redet, feiert und isst Eier und Speck. Das stärkt den Zusammenhalt über politische Positionen hinweg.

Auch in vielen Firmen ist das inzwischen erkannt worden. Vielerorts ist das Homeoffice zurückgeschraubt worden, weil die Organisationskultur massiv leidet, wenn man sich nicht mehr begegnet, nichts mehr voneinander weiß, keine informellen Begegnungen auf dem Flur oder vor dem Kaffeeautomaten mehr erlebt. Die betrieblichen Kosten für fehlende

zwischenmenschliche Kommunikation sind hoch, das sehen Sie in Krankheitsraten, Fluktuation, Fehlern und Mitarbeiterbefragungen mit schlechter Bewertung von Arbeitsatmosphäre und Motivation.

Den Wert zwischenmenschlicher Begegnung haben wir auch in der Kirche neu zu schätzen gelernt. Digitale Gottesdienste sind ein Nischenformat geworden, viele Menschen schätzen die präsentische Begegnung, die Raumerfahrung im Kirchenraum, den Abstand vom Alltag, die Nähe zu anderen Menschen und zu Gott. Auch in anderen Bereichen ist der Hunger nach realer Begegnung von Angesicht zu Angesicht zu spüren: In den Jahren nach der Pandemie waren Volksfeste so gut besucht wie lange nicht. Und die Kirchenmusik feiert Revival nach einer Zeit, wo wir lernen mussten: Singen ist gefährlich.

So hat uns die Pandemie die Chancen, aber auch die Grenzen digitaler Kommunikation sehr eindrücklich vor Augen geführt und sie hat uns gelehrt, sehr sorgfältig zu prüfen: Wo ist digitale Kommunikation sinnvoll und effizient? Wo führt sie in die Vereinsamung, in die Verhärtung von Positionen und in ein Bröckeln des Zusammenhalts.

„Prüfet alles, das Gute behaltet.“ Dieses Wort aus dem 1. Thes 5.21 begleitet uns in der Evangelischen Kirche durch dieses Jahr. Es passt auch wunderbar zum Umgang mit digitaler Technologie. Denn die Herausforderung, vor der wir stehen, liegt darin, die guten Möglichkeiten technologischer Entwicklung zu nutzen und ihre Gefahren einzudämmen. Das bedeutet, unseren Möglichkeiten auch Grenzen zu setzen und in eine gute Balance von Freiheit und Verantwortung zu kommen.

Diese Spannung zeigt sich in vielen Feldern technologischer Entwicklung: Auch Künstliche Intelligenz ist ein Beispiel: vielerorts werden die Chancen der KI für Effizienzsteigerung in unserer Arbeit erprobt mit atemberaubenden Erfolgen. Und gleichzeitig sehen wir, wie KI ohne Kontrolle zu ungewollten Ergebnissen und Fehlentwicklungen führt. In der Kriegsführung eingesetzt wird Cyberwar zu einem Kampfgeschehen in völliger Anonymität, wo die Folgen des eigenen Tuns nur noch auf einem Bildschirm zu sehen sind und das durch das eigene Handeln verursachte Leiden völlig abstrakt bleibt.

Und wir sehen die Folgen von Machtkonzentration durch Datenbesitz in China und zunehmend in den USA: Was da geschieht, ist beängstigend. Es zeigt, wie demokratische Regeln und werteorientiertes Handeln der Freiheit weniger, der vermeintlichen Stärke (MAGA) und dem unbegrenzten Machtstreben reicher Männer geopfert werden.

Noch ist nicht entschieden, ob es uns in Europa und auch der Weltgemeinschaft gelingt, die Orientierung an Recht und gemeinsam verabschiedeten Grundorientierungen zu bewahren gegen das Machtstreben einzelner Unternehmen und Staaten.

Das Ringen, in dem wir stehen, beschreibt die Bibel vielfältig: Schon im Paradies, dem Idealraum gelingenden, unbeschwerten Lebens in Fülle, gibt es eine Grenze: Den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Davon sollen Adam und Eva nicht essen. Sie erliegen der Versuchung, Erkenntnis zu gewinnen und ihre Augen werden geöffnet. Sie erkennen ihre eigene Blöße und werden aus dem Paradies vertrieben. Kain wird von Gott in seiner Wut auf den bevorzugten Bruder gewarnt, seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Er hat es in der Hand, ob er zum Mörder wird oder in einem guten Verhältnis zu seinem Bruder und seinem Gott

lebt. Kain kann der Versuchung der Aggression nicht widerstehen und erschlägt seinen Bruder.

Die Lehre aus diesen Erfahrungen ist nicht: der Mensch ist eben so, da ist nichts zu machen. Sondern: Gott gibt uns Menschen Regeln wie die 10 Gebote, um den Machtwillen, die Aggression, auch den Erkenntnisdurst in uns einzugrenzen und in ein sozialverträgliches Maß zu bringen. Das ist unsere Verantwortung und unsere Aufgabe, auch und gerade in dieser Zeit.

IT menschlich, so lautet das Motto dieses Kongresses. Es beschreibt genau diese Aufgabe: Technologie mit dem Blick auf die Menschen zu entwickeln und zu nutzen. Das, was den Menschen und dem Zusammenleben von Menschen in Gerechtigkeit und Freiheit dient, das ist das Gute, das es zu suchen gilt in der Fülle der Möglichkeiten, in den praktischen Aufgaben einer Kirchenverwaltung wie in den großen Aufgaben einer globalen Friedenssicherung. Wir alle können dazu unseren Beitrag leisten, indem wir uns die Folgen unseres Handelns vor Augen halten und miteinander Regeln aushandeln, die das Wohlergehen aller Beteiligten im Blick behalten.

Das ist anstrengend und herausfordernd. Manche flüchten sich in diesen so kräftezehrenden und komplexen Zeiten in die Überschaubarkeit ihrer persönlichen Welt. Das ist verständlich, aber nicht hilfreich. Ich sehe diesen Kongress als Chance, miteinander in Dialog zu kommen über die Frage: Was dient den Menschen? Was dient dem Zusammenleben in Gerechtigkeit und Frieden, auch im Blick auf das Überleben auf diesem Planeten.

Die Aufgaben sind groß und eines ist klar: Wir werden sie nur gemeinsam lösen. Dafür Orte der Begegnung, des Austauschs und der Suche nach guten Lösungen zu schaffen, ist ein wichtiger Schritt. Darum herzlichen Dank an die ECKD für das Ausrichten des Kongresses und Ihnen allen für Ihre Teilnahme. Ich wünsche Ihnen gute Begegnungen, weiterführende Erkenntnisse und uns gemeinsam zukunftsweisende Lösungen, die den Menschen dienen.

Danke.